

Meine sehr geehrten Damen, sehr geehrter Herr Domkapitular,
liebe Brüder und Schwestern.

Zu Beginn unserer Überlegungen möchte ich die Überschrift eines zeitgenössischen Boulevardblatts nennen. Es heißt darin, in einer erst kürzlich an den Kiosken verkauften Ausgabe: "Die Frau ist noch immer eine Puppe, ob sie weint, schmolzt oder lacht". Im besagten Artikel wird eine neue Weiblichkeit gefordert. Der Schreiber meint, daß sich die Frau ihrer selbst mehr bewußt werden müsse. - In einem kath. Boulevardblatt war dieser Tage zu lesen, daß die angebliche Befreiung der Frau durch das Christentum, der Sklavenbefreiung in den USA vergleichbar sei, die nur einen Anfang gemacht habe, aber nicht bis zum Ziel durchgestossen sei. Außerdem heißt es darin, diese Befreiung wäre ähnlich dem östlichen Marxismus, der zwar eine Befreiung von Etwas gebracht habe, darüber hinaus aber andere Zwänge auferlegt habe. Der Endeffekt seitens des Christentums sei praktisch derselbe. Mit anderen Worten, das Christentum habe etwas versäumt. Als Grund wird vielfach angegeben: die Versäumnisse des eigenen Geschlechtes. Darum möchte ich im ersten Punkt kurz folgendes behandeln:

A 1 DIE GESELLSCHAFTLICHE SITUATION DER FRAU HEUTE.

Sie denken vielleicht, was hat dieses kath. Kioskblatt oder die andere Zeitung mit unserem Auftrag bzw. unserer Betrachtung zu tun. Ich möchte so antworten: Es geht zur Zeit auch bei uns in der Kirche um eine rechtverstandene Emanzipation, das heißt: die Fähigkeiten und Möglichkeiten, die dem Einzelnen gegeben sind, auch für die heutige Gesellschaft fruchtbar zu machen. Schlagwortartig ausgedrückt heißt das, daß jeder von uns darauf aus ist, seine Chance wahrzunehmen. Das war in der Geschichte nicht immer so. Seien Sie nicht betrübt, wenn ich nun mit Adam und Eva anfangе. Ich möchte mich aber nicht lange dabei aufhalten. Sie erinnern sich an ihre biblische Geschichte: "als Mann und Frau schuf er sie", also an die grundsätzliche Gleichberechtigung der Frau. Im weiteren Ablauf verlief die Situation sehr unter -

schiedlich. Wir kennen ein Patriarchat (der Mann, der als Domp-
teur mit der Peitsche knallt), oder den Matriarchat (die Frau,
die die Macht sozusagen in den Händen hat). Außerdem stellte
man fest: im Laufe der Entwicklung kam es beim Menschengeschlecht
zu einer Funktionsteilung, das heißt einer Aufgabentrennung.
Diese Entwicklung ist notwendig und richtig. Es kann nicht einer
alles wahrnehmen. Was allerdings bedauerlich: daß die Funktions-
teilung (bei dem Verständnis von Mann und Frau) zu Blöcken eta-
bliert wurde, das heißt, es haben sich Blöcke herausgebildet,
die in unserem Christentum immer noch nachwirken. So ungefähr,
etwas überspitzt ausgedrückt: der Mann hinaus ins feindliche
Leben, die Frau das Heimchen am heimischen Herd. Sagen Sie nicht,
das ist überholt. Es sind später noch einige Beispiele kurz an-
zutippen und wir werden sehen, daß das auch heute immer noch in
uns steckt und zwar bei Ihnen, von der Weiblichkeit, und bei uns
Männern ebenfalls. Ich meine, es müßte bei uns darum gehen, daß
wir heute Nachmittag versuchen, und das wäre eigentlich meine
Absicht, und drum auch der zweite Teil meiner Begrüßung als
"Brüder und Schwestern", uns gegenseitig (im guten Sinne) das zu
sagen, was wir einander zu sagen haben.

Überblicken wir die Details, stellt man fest: es ist, wie wir als
Christen meinen, zwar etwas gottgewolltes, daß jeder Mensch ge-
wisse Fähigkeiten, gewisse Stärken hat und von daher auch Mann
und Frau. Sinnlos, und nicht der Schöpfung entsprechend ist es,
beide gegeneinander auszuspielen. Ich möchte es so ausdrücken:
das männliche und weibliche Element dürfen nicht zu "Typen" wer-
den, die man gegeneinander ausspielt, sondern sind als ein Ele-
ment zu betrachten, was eine Aufgabe zu erfüllen hat. Das Gegen-
teil sei ebenfalls nicht vergessen: es gibt auch bei unserer Ge-
schlechtlichkeit eine "Umkehrung". Etwas grob ausgedrückt: der
"weibische Mann", eine Frage, die bei vielen Vertretern unseres
Klerus eine große Rolle spielt. Nicht nur, daß er in der Ver-
gangenheit "Spitzengewänder" tragen mußte und sich heute auch
wieder auf andere Gewänder besinnt. Nicht nur, daß er eine ge-
wisse "Geistigkeit" zu übernehmen hatte, die, etwa was Gebete
betrifft, mehr von fraulicher Art geprägt war! - Es gibt aber

auch umgekehrt das, was wir "Mannweib" nennen. Sie verstehen, was gemeint ist: eine Verkehrung der Gaben und Anlagen, die der Betreffenden gegeben sind. Ich möchte jedoch von vornherein das Mißverstehen ausräumen, als ginge es nun um Gleichmacherei. Keinesfalls !! Es geht darum, daß jeder die ihm geschenkten Gaben behält und einsetzt.

Um nun aus diesen verschiedenen Auffassungen zu einer für uns Christen tragfähigen Basis, zu einem Fundament zu kommen, möchte ich fragen: wie sieht Jesus Christus unsere Aufgabe ? Der Mensch Jesus Christus! Deswegen die Untergliederung:

A 2 DIE FRAU VON GOTT HER - UND VOR SICH SELBST.

Ein Sprachrohr Jesu ist der Apostel Paulus von Tarsus, der in seinem Brief an die Galater (3, 26-29) sagt: "Ihr seid alle Kinder (bzw. Söhne) Gottes, durch den Glauben an Jesus Christus. Ihr alle, die auf ihn getauft seid, habt Christus angezogen; da gilt nicht mehr ob Jude oder Grieche, nicht mehr Sklave oder Freier, nicht mehr Mann noch Frau, denn: ihr alle seid Eines in Christus. Seid ihr aber Brüder und Schwestern, so seid ihr Nachkommen der Verheißung, die Gott allen geschenkt hat".

Als Kern könnten wir feststellen: wir sind grundsätzlich alle, nach dem Wunsch Jesu Christi, Brüder und Schwestern.

Nun wäre wieder ein Denkschritt weiter zu gehen. Die Sache hört sich sehr gut an, aber die Botschaft Christi, so wie der Apostel Paulus sagte, ging ja in eine kulturell geprägte Welt. Sie richtete sich an die damalige Mittelmeerwelt, die in großen Gebieten vom Patriarchat geprägt war (das heißt, eine der vorhin erwähnten Ausprägungen). Der Mann galt als der Repräsentant, nicht nur der Familie, sondern auch des Staates und der verschiedenen Institutionen. Von daher verstehen wir, daß der Apostel Paulus manchmal fast etwas "Angst vor seiner eigenen Courage" hatte. Wir treffen in seinen Briefen nämlich manche Abschnitte, in denen er gewisse Zugeständnisse macht, weil er ein Mann des Friedens ist. Sie kennen einige Stellen, beispielsweise, daß die Frau in der Kirche mit "bedecktem Haupt" beten soll und verschiedene andere Episoden. Wir dürfen diese Partien nicht übersehen!

Es ging dem Apostel ja nicht darum, mit Gewalt nun alles auf den Kopf zu stellen. Ja er gibt sogar zu erkennen, als es etwa um die Sklavenbefreiung geht (wenn wir an den Brief an Onesimus denken), daß er eigentlich gar nicht darauf aus ist, grundsätzlich nun das Sklavenjoch abzuschütteln. Er, und damit hat er im tiefsten Recht, weiß darum, daß es zwar Gewaltlösungen gibt, diese auf die Dauer, jedenfalls nach seiner Meinung und der Offenbarung (die er empfangen hat): Jesus am Kreuz, keine endgültigen Lösungen sind.

Im Laufe der Zeit, haben sich solche Schwierigkeiten auch bei anderen Völkern gezeigt, denn die folgende Verkündigung des Evangeliums (etwa damals im Römerreich, dann nachher bei uns Germanen) hat ja ebenfalls eine mehr oder minder geprägte Kultur vorgefunden. Und so treffen wir nicht nur im Mittelmeerraum, sondern auch in der römischen und besonders auch in der germanischen Kultur, speziell des Mittelalters, den Mann bzw. den "Vater und Herrn", als denjenigen, welcher "den Ton" angibt. Die Dienste der Frau wurden sicher geschätzt. Da die mittelalterliche Welt aber nach Ständen gegliedert war und die Frau Anteil am Stand des Mannes hatte, (Bauer, der Handwerker, der Edelmann), steht sie stark in dessen Schatten. Sicher, sie hat Anteil an seiner Würde, aber trotzdem gilt der Mann als der Repräsentant schlechthin. (Das wird sich später in verschiedenen anderen Dingen noch zeigen, wenn wir auf die eigentlich religiöse Situation zu sprechen kommen). Aus diesem Grund wertete man die Frau im Dienste der Kirche oft ebenfalls von dieser Sicht her. Es handelt sich dabei also nicht um etwas wesentliches, sondern um eine zeitgenössische Ausprägung mit der wir heute versuchten fertig zu werden. Im Laufe der Entwicklung kam es nun dahin, besonders in der jüngsten Zeit, daß man nicht mehr nach Ständen denkt, sondern nach Funktionen. Das heißt (als Beispiel sei eine Ärztin, eine Fürsorgerin oder eine Katechetin genannt): Nicht weil jemand ein Mann ist kann er ein entsprechendes Amt ausüben, sondern weil er dazu fähig ist! Ein anderes Beispiel: die Frau steht am Herd, weil sie kochen kann, weil sie diese Kunst beherrscht; deswegen tut sie es. Man stellt nicht da jüngste Kind.

an den Herd, denn sonst gibts immer angebrannten Grießbrei. Sie verstehen das etwas überspitzte Beispiel!

Allerdings sei zur Ehrenrettung der Kirche gesagt, daß es auch immer das andere Beispiel gab. Nämlich Frauen, die in der Geschichte der Kirche (wie wir im vom Mann geprägtem Jargon sagen) "ihren Mann" standen. Aber auch hier stellen wir fest, daß es sich meistens um solche Frauen handelt, die von einem ganz bestimmten Stand geprägt waren. Etwa, die Kaiserin, welche die Zügel in die Hand nahm, oder die Gutsherrin, die, aus welchem Grund auch immer, in den Vordergrund trat. Oder besonders typisch, ein bestimmter Stand: der Ordensstand. Wenn wir beispielsweise an das erst kürzlich gefeierte Fest der Hlg. Hildegard denken, die als religiöse Frau zum Zug kommen konnte und besonders zum Zug kam. Sie gehörte einem mittelalterlichen Stand an und hatte hier als Vorsteherin (Äbtissin) eine spezielle Aufgabe und schlug, etwas modern ausgedrückt, auf ihre Art ganz gehörig "Wellen".

Was wir grundsätzlich aus der Offenbarung bzw. vorhin zitierten Stelle Gal. 3, 26-29 ins Auge fassen müssen, wäre folgendes: Die neutestamentliche Botschaft sieht die Frau als einen vollgültigen Menschen. Sie ist aber zugleich eine besondere Ausprägung, dessen, was wir Mensch nennen. Sie hat nämlich ihre Eigenart. Für uns ergibt sich nun die Frage, wie steht es mit den "eigenen" Gaben, die die Frau in der Kirche hat. Denn das wäre zur Erläuterung und als Gedankenübergang zu sagen: Christ wird man ja nicht nur für sich selbst, sondern jeder, der Christ ist, soll weiterwirken. Deswegen die Frage, was kann nun diese Frau, die als christlicher Mensch in der Kirche steht, typisches für die Kirche "leisten". Davor ist aber noch etwas anderes zu klären, was damit zusammenhängt: Was will eigentlich die Kirche? Welche Aufgabe hat die Kirche? Denn: wenn die Frau etwas beitragen soll, müssen wir erst wissen: was eigentlich die Kirche will?

B KIRCHE UND FRAU : KIRCHE ALS FORTLEBENDER CHRISTUS
MITTLER ZWISCHEN GOTT UND DEN MENSCHEN ZUM HEIL
WAS IST HEIL?

Die Kirche ist zunächst der fortlebende Christus. Das heißt: in der Gemeinde Jesu Christi lebt Jesus Christus weiter. Die Kirche ist nicht Christus selbst. Das müssen wir genau unterscheiden. Betrachten wir gewisse Bildaussagen im Neuen Testament, heißt es darin, daß das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche, wie das von Mann und Frau sein soll. Das bedeutet: es ist ein Bund der Liebe; es handelt sich aber um zwei verschiedene Partner. Aber trotzdem wird auch immer wieder darauf hingewiesen, daß die Kirche und Jesus Christus sehr eng verbunden sind. Man kann sagen: die Kirche ist die Gemeinschaft der Christgläubigen, welche das Wort Jesu Christi durch die Welt weitertragen. Sie ist ferner eine Dokumentation, ein Ausdruck der Hoffnung in einer so oft verwirrenden und hoffnungslosen Zeit. Sie soll außerdem der bleibende Beweis dafür sein, wie es eigentlich ursprünglich gedacht ist: nämlich, daß Christen in Liebe miteinander verkehren.

Als zweites wäre zu sagen: die Kirche ist Mittler, nämlich Mittler zwischen Gott und den Menschen und Mittler der Gemeindeglieder untereinander. Das heißt etwa (wenn man an das Beispiel der Hl. Schrift vor dem Sündenfall denkt): daß "Gott und die Menschen in der Kühle des Abends Kontakt hatten". Das bedeutet in der Bildsprache des Alten Testaments ausgedrückt: Gott spazierte in der Kühle des Abends und unterhielt sich mit den ersten Menschen. Wir können uns das noch etwas verdeutlichen: Wenn es am Tag heiß ist und der Schweiß uns von der Stirne rinnt, freuen wir uns auf den Abend. Wir gehen, wenn es kühl ist, in einen Biergarten, auf einen Bierkeller. Eine wunderbare entspannte Situation. So verkehren Gott und die Menschen miteinander. Das ist also das Urziel: Friede herrscht unter den Menschen!

Im Laufe der Zeit, hat sich die Lage geändert: Nun herrscht Unfriede unter den Menschen. Und zwar Unfrieden zwischen den Menschen und Gott, und Unfriede zwischen den Menschen untereinander.

Und nun kommt Christus und will wieder Frieden bringen. Was heißt Friede? Ist es "Frommsein", ist es "Bravsein"? Eigentlich etwas von jedem, aber doch nicht das schlechthin. Wenn wir dafür nach einer Antwort suchen und uns fragen, was will eigentlich Kirche, dann sollten wir an das Johannes-Evangelium (10.Kap.10) denken. Dort steht: "Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben". Das ist der Begriff mit dem man heutigen Menschen, gerade Jugendlichen, Christentum klar machen kann. Jeder weiß, was "Leben" ist. Leben ist für ihn (in der Ausdrucksform, die er versteht) etwa: Beat, oder Hippie oder etwas ähnliches. Jedenfalls: "Leben", das er versteht. Er versteht vielleicht darunter: Tanz, Begeisterung, er versteht darunter: daß "etwas los" ist. Und so sollen alle Altersstufen begreifen, daß "etwas los" ist. Das heißt: es wird etwas "geboten", was für unsere Lebenssituation Bedeutung hat. Dabei handelt es sich nicht um irgendein irdisches Bequemlichkeitsdenken. Es ist vielmehr das Denken Gottes, der wünscht, daß die Menschen lebensfroh und zugleich befriedet sind. Aber letzteres nicht in dem Sinne, wie es am Schluß der Beerdigung heißt: "Herr gib ihm die ewige Ruhe". Das ist möglicherweise für einen, der sein ganzes Leben lang geschafft hat, etwas verständliches: er setzt sich nun zur Ruhe. Für einen anderen, besonders einen jugendlichen Menschen, ist dies das Schlimmste, was es gibt. Ruhe -- er will ja gar keine Ruhe, er will Leben! Daß wir das Leben haben, und es in Fülle haben. Das will Jesus. Dieses Leben, das sich also, je nach dem Christen, als Mann oder Frau, Jugend oder Kind, Erwachsener oder Greis, unterschiedlich zeigt, das ist die Aufgabe der Kirche. Leben in Fülle haben!

Nun kommt dazu eine Konsequenz. Wir sind als Christen dazu berufen, an diesem Leben Anteil zu haben, aber ebenfalls dazu, dieses Leben weiter zu tragen. Das, und vor allem das, ist eigentlich unsere Pflicht. Dem Christen ist aufgetragen, sein Leben in den Dienst dieses vollen, neuen Lebens zu stellen, dem er nachjagt. Zugleich weiß er freilich, daß er es in dieser Zeit nicht vollständig erreicht. Es ist unsere Sehnsucht. Die Verheißung Gottes läßt uns wissen, daß die letzte Erfüllung noch aussteht.

Manchem kommt dies vielleicht vor, wie bei einem Kinderspiel (etwa dem "Wurst schnappen"). Er meint, er komme nie ans Ziel (er bekäme die Wurst nie). Aber es ist doch ein Unterschied (zum Wurstschnappen). Wir wissen, daß wir dieses Ziel, diese Gabe bekommen. Weil Gott uns verheißen hat, daß wir dieses Leben in Fülle besitzen werden.

Damit kommen wir zum nächsten Gedankenschritt. Nämlich zur Frage: Wie das nun konkret aussieht. Nämlich: Wie soll ich als Frau, oder wie sollen wir als Glieder des Frauenbundes, teilhaben an dieser Verkündigung? Es ist sicher gut, zunächst verschiedene allgemeine Dinge zu betrachten, viel wichtiger, als zuviel Details. Und zwar aus einem besonderen Grund. In der täglichen Arbeit, in der Berufsarbeit und in der Frauenbundsarbeit, ist man mit soundsoviel Kleinigkeiten befaßt. Etwa: da klappts nicht, da ist der Kaffee zum Altentag nicht fertig, da fehlt der Zucker, oder sonst etwas. Jeder hat bestimmte Probleme. Da muß kassiert werden, oder abgerechnet und abgestimmt. Oder eine Wahl ist fällig. Deswegen müssen wir immer wieder die Basis finden. Wir verlieren die Basis oft unter den Füßen. Wir müssen wieder Mut bekommen, diese oder jene Arbeit auf uns zu nehmen. Wir tun dies nicht weil irgend ein Redner uns ermuntert, sondern weil wir versuchen, das was uns anspricht, nämlich das Wort Jesu Christi, auszuloten.

B 1 DER BEITRAG DER FRAU ZUR HEILSVERMITTLUNG.

Um die volle Dimension zu bekommen, sei (mit einigen Kurzworten) folgendes gesagt:

a) Der Beitrag zur Vermittlung des neuen Lebens, zur Vermittlung dieses Heiles, ist nicht nur männlich, sondern auch weiblich. Man könnte es auch so ausdrücken: Der Beitrag ist weiblich und auch männlich. Das heißt, die Frau hat grundsätzlich Recht und Pflicht, wie der Mann, Gottes Reich zu verkünden. Es gibt im Laufe der Entwicklung verschiedene Stufen, aber kaum eine grundsätzliche Begrenzung. Es kommt auf die jeweilige Zeit und die jeweilige Fähigkeit der Betreffenden an, welchen Dienst sie in der Kirche leisten kann.

b) Die Heilsvermittlung ist nicht nur zölibatär, sondern auch familiär. Es ist etwas Bedeutsames, vergleiche Christus und das Neue Testament, wenn sich Menschen ganz in den Dienst der Kirche stellen. Dies bedeutet aber nicht den Ausschluß einer anderen Form. Jede vor Christus verantwortbare Lebensweise soll und muß ihren Beitrag zur Heilsvermittlung einbringen.

c) Heilsvermittlung (und damit vielleicht eine Frage, welche die meisten von Ihnen berührt) ist nicht nur Vollberuf, sondern auch Nebenberuf. Wie die Geschichte der Kirche sowie die Spezialisierung zeigt, sind hauptamtliche Verkünder notwendig. Das Neue Testament zeigt aber auch, daß sich immer wieder solche, die einen anderen Beruf haben (selbst Paulus lebt von der Hände Arbeit) in den Dienst der Gemeinde stellen. Also nicht nur der Herr Pfarrer, oder der Religionslehrer, weil es sein Beruf ist und er davon lebt, sondern alle sind dazu berufen!

d) Heilsvermittlung ist nicht nur lebenslänglich, sondern auch auf Zeit. Es gibt Gründe, weshalb sich jemand in besonderer Weise für den Dienst der Kirche engagiert. Nimmt er aus dieser speziellen Verkündigungstätigkeit Abschied, ist das ein Rollenwechsel. Mitspieler bleibt er immer. Das gilt für alle Situationen der nebenamtlichen Tätigkeit. Ein Christ wird nie entlassen, er kann sich nie rechtens auf das Prinzip: "Rette Deine Seele" zurückziehen. Er bleibt verantwortlich für andere. So wäre es beispielsweise zu denken, daß jemand Religionsunterricht erteilt, weil seine Kinder groß geworden sind; möglicherweise kommt in drei oder vier Jahren eine andere Aufgabe auf ihn zu, und er kann es nicht mehr. Der zeitlich begrenzte Einsatz hat sich aber auf jeden Fall gelohnt.

e) Heilsvermittlung ist nicht nur tertiär, also akademisch gebildet, nicht nur sekundär (Gliederung der höheren Schulen) oder primär, oder für die Grundschule, sondern auch ausserschulisch; überhaupt beinhaltet sie alle Bereiche. Deswegen ist jeder in seiner Verkündigungstätigkeit, ob im Frauenbund oder einer anderen Weise, wirklicher und echter Verkünder, so wie das Neue Testament es vorsieht. Es sind also grundsätzlich alle Ausbildungsebenen

notwendig, alle Vermittlungsebenen wichtig (angefangen von dem, der auf einem hohen Katheder sitzt, bis zu dem, der irgendwelche Arme betreut bzw. ihnen einen Liebesdienst erweist).

Wichtig wäre noch zu erwähnen, daß wir uns bei dieser Bemühung in der Kirche auch in der "Welt" umschauchen. Wir müssen erkunden, welche Modelle die Welt anbietet, um einen Vermittlungsdienst zu leisten. Die frühere Schulausbildung leitete den Lehrer an, anschaulich zu erzählen, Bilder zu malen und Karten aufzuhängen. Heute gibt es: Funk, Film, Fernsehen und was alles dazu kommt. Das muß ebenfalls für unsere Verkündigungstätigkeit eingesetzt werden; auch hier ist die rechte Breite zu gewinnen.

Neben diesen Modellen, die die Gesellschaft entwickelt, muß sich aber auch die Kirche immer wieder auf eigene Formen besinnen. Beispielsweise, neben einem allgemeinen Verein, eine christlich geprägte Gemeinschaft (also Frauenbund in katholischer bzw. christlicher Sicht) zu entwickeln und weiter auszubauen. Alle reichhaltigen Möglichkeiten sollen genutzt werden. Es ist, überspitzt gesagt, wie bei Spezialvereinen allgemein. Einer sammelt etwa Briefmarken. Er beschäftigt sich mit der Briefmarke und was damit zusammenhängt in intensiver Weise. Wir können nicht alle Briefmarkensammler werden; aber der Betreffende bringt eine besondere Farbe in die Gesellschaft hinein. Man soll natürlich froh sein, wenn man möglichst viele Mitglieder in einer Vereinigung am Ort hat. Man muß aber auch über die Zäune hinaus schauen und nicht meinen, nur derjenige, der "Briefmarken sammelt" (sprich der im Frauenbund ist) sei ein Christ. Wir sollten uns auch hier vor einer falschen Abkapselung bewahren. Wichtig wäre es, daß wir für uns selbst die Überzeugung gewinnen und auch daran arbeiten, daß in unserem jeweiligen Verein das Beste angeboten wird. Dann wird auch (von innen her) ein Zuzug kommen. Wir müssen aber ebenfalls Brücken zu anderen schlagen. Dies vermögen wir, weil wir von unserer Ware so überzeugt sind, und eine Konkurrenz nicht zu fürchten brauchen. Es soll nicht so sein, daß wir - wieder mit einem Bild gesprochen - dem "Kaufmann an der Ecke", mit unlauteren Mitteln das Geschäft verderben. Leider haben wir in der Kirche oft noch zu viel Angst, die anderen könnten auch

etwas fertig bringen, statt daß wir uns selbst engagieren. Wir gehen vielleicht traurig "ins Eckchen" und sagen: "Ach früher, da wars noch schön; da hats nur einen katholischen Verein gegeben, heute gibt es so viele".

Die Konkurrenz steigt, das stimmt. Dies hat aber auch etwas für sich! Uns kommt zu Bewußtsein, daß unsere Ware echte Ware sein muß. Außerdem sagen Soziologen, welche jeweils die moderne Lage erforschen, gerade heute wieder, daß die Religion trotz mancher Statistiken eigentlich gar nicht so schlecht beraten ist. Daß sogar viele Jugendliche ein neues religiöses Sehnen haben. Und das ist es ja, wo wir gefragt sind. Wir sind der Überzeugung, daß wir viele Details im Leben des Menschen zu bearbeiten haben, vor allem aber die religiöse Frage, die letzte Frage, die sich der Mensch stellt. Hier können wir Wege zeigen, selbst dann, wenn wir nicht ausgefeilte Antworten parat haben.

Die seitherigen Gedanken könnten den Eindruck erwecken, es ginge nur um eine gute Organisation, ein gutes Management. Deswegen sei betont: es geht nicht ~~nur darum~~, daß einer etwas kann, sondern auch um Gottes Ruf.

B 2 VORAUSSETZUNGEN: GOTTES RUF - MENSCHLICHES ENGAGEMENT.

Gottes Ruf und menschlicher Einsatz, das sind unsere beiden Hauptelemente. Und die unterscheiden uns auch in etwa von dem erwähnten "Kaufmann an der Ecke". Vornehmlich arbeiten wir nicht nur um unseren Gewinn, sondern stehen im Dienst eines Höheren. Von den Bemühungen, die man sich in der Welt um einen Menschen macht, unterscheidet uns speziell die Tatsache, daß uns ein "Neuer Geist" beflügelt, nämlich der Geist, von dem es am Pfingstfest hieß, daß die Apostel verschiedene Sprachen reden und verstehen konnten. Das bedeutet, daß wir Christen, noch mehr als all die Vereinigungen in der Welt, Sprachen verstehen müssen, nämlich zu hören vermögen, was dem Menschen fehlt und in der Lage sind, ihm eine Antwort zu geben. Wir dürfen also nicht sagen: "Schon wieder etwas Neues"; was braucht man Altenclub, oder was braucht man das oder jenes". Wir müssen hören, was die Menschheit heute notwendig hat und hier eine Antwort geben. Nicht aber eine

Antwort, die vielleicht vor 300 oder 400 Jahren gefragt war, nun aber vorbei ist. Und zwar nicht deswegen, weil etwa auch in die Kirche der Geist des "Modernismus" und des Unglaubens eingezogen ist, sondern weil Gott die Welt auf Vollendung bzw. ein Ziel hin angelegt hat. Deswegen kommen stets neue Fragen und müssen neue Antworten gegeben werden,

Was seither gesagt wurde, galt mehr indirekt und grundsätzlich: als unser Beitrag zur kirchlichen Verkündigung. Was uns interessiert, das ist wohl: wie zeigt sich das in unserer eigenen Tätigkeit, in unserer Arbeit, als Frau und im Beruf.

B 3 ERWARTUNGEN UND MÖGLICHKEITEN.

Zur Beleuchtung des praktischen Vorgehens unserer Arbeit empfiehlt es sich, die Hauptwirkweisen des kirchlichen Bemühens ins Auge zu fassen. Es sind dies die drei Blöcke: Verkündigung- Gottesdienst und Lebenshilfe.

a) Verkündigung - Martyria

Der Mensch ist ein denkendes Wesen, er sucht nach einer Antwort. Er gelangt aber immer wieder an eine Wand, an der er nicht weiter kommt. Diese Wand löst Gott auf, er läßt ihn einen Blick hinter die Wand tun. Der Mensch erkennt aber nicht alles; er sieht hinter der Wand vielfach nur Verschwommenes. Aber er weiß, daß der, welcher ihm die Wand geöffnet hat, glaubhaft ist. Deswegen glaubt der Mensch auch das, was er nicht sieht. Unsere Aufgabe ist es, dem Menschen das erwähnte Fehlende durch die Verkündigung zu ergänzen, näherhin das Glaubensgut zu vermitteln. Wir sollen auch Zeugnis leisten; dies ist mit dem griechischen Wort Martyria ausgedrückt. Dabei geht es bezüglich unserer Tätigkeit, zunächst einmal darum, daß wir selbst uns immer wieder bemühen, das heißt persönlich den Stand unseres Glaubens überprüfen. Es wird nicht gelingen, den Glauben zu verkünden, wenn wir nicht selbst immer wieder auftanken (genauso wie das unser Auto nötig hat). Wir müssen immer nachschieben, uns selbst als Glaubende bewähren. Wir müssen uns außerdem mit anderen unterhalten. Unser Auftrag, in besonderer Weise derjenigen die als Führungskräfte der Kirche tätig sind, ist es nämlich, zu fragen, wie sieht es in meinem

Umkreis, in meiner Familie aus. Letztere ist ja die Kernzelle, aus der die Arbeit wächst. Mit Familie, mit Umkreis, ist jedoch nicht nur das engste Gebiet gemeint, sondern allgemein der Bereich, in dem wir uns täglich bewegen: Familie, Nachbarschaft usw. Wenn dieser Bezirk, unser innerster Kern, "bearbeitet" ist, dann stellt sich die Frage: wie kann ich weiter nach außen strahlen? Zunächst in der Kirche und in die Welt hinein.

Als Möglichkeit sei die Glaubensverkündigung im intimsten Sinne genannt: als Schwester, als Mutter, als Frau oder als irgend Jemand, der Beziehung zu einer Familie hat; besonders geht es darum, den Glauben der jüngeren Generation zu vermitteln. Zwar hat man auch früher schon diese Bereiche als wichtigste Aufgabe betrachtet. Heute werden sie aber immer mehr institutionalisiert, das heißt, es muß bewußter und geplanter geschehen. Von daher stellt sich für uns die Frage: Habe ich die Fähigkeit, die Möglichkeit, oder vor allen Dingen den Mut, dort wo es nötig ist, Einsatz in der Verkündigung zu leisten? Es geht nicht nur darum, mein dreijähriges Kind auf den Schoß zu nehmen und ihm die wichtigsten Dinge beizubringen; vielleicht gelingt es, in andere Familien auszustrahlen. Wir müssen daran denken, daß nicht nur etwa in der eigenen Familie Not am Mann ist. Wir sollen auch in der Nachbarschaft versuchen, etwa dort, wo wir Bekannte haben, die Kinder vorzubereiten. Wir wissen, wie wichtig die Kindererziehung gerade in den ersten Jahren ist. Oder auch Unterricht für die Standessakramente, die Erstkommunion und für die Beichte zu leisten. Es heißt, drei oder vier Kinder zusammenzurufen, um ihnen (entsprechend meiner Fähigkeiten) diesen Dienst zu leisten. Sicher ist bedauerlich, daß viele junge Eltern arbeiten gehen, bzw. gehen müssen. Den einen fehlt noch der Inhalt vom Küchenschrank, die anderen haben ihn längst, ihnen ist es zu Hause zu langweilig. Viele haben alles was sie brauchen und hätten vielleicht gern eine Möglichkeit, sich zu engagieren. Hier wäre ein dankbar angenommenes Feld. Und zwar nicht nur deswegen, weil vielleicht keine Katecheten oder Priester mehr da sind. Sondern um dieses ursprünglichen Anliegens willen, daß wir alle den Glauben verkünden. Die Katechese im außerschulischen Raum wird

dann fortgesetzt, etwa im schulischen Raum. Es gibt sicher viele, welche die Fähigkeit haben, mit Jugendlichen umzugehen, Religionsunterricht zu halten, Glaubensunterricht zu erteilen. Es geht vor allem darum, daß wir hellhörig werden und unsere Chance erkennen. Dabei ist gerade die Frage der Verkündigung von ganz besonderer Wichtigkeit. Damit kommen wir zum zweiten Punkt, der eine Art Brücke bildet:

b) Gottesdienst - Liturgia

Die genannte Verkündigung spielt auch in den Gottesdienst hinein. Wir kennen in der Gegenwart viele, auch moderne Formen des Gottesdienstes. Die Aufforderung, sich hierfür zur Verfügung zu stellen, tritt auch an die Frau heran. Wieviel Gutes die Frau bei der Verkündigung in der Kirche hätte leisten können, wenn wir diese Möglichkeit in der Vergangenheit genutzt hätten, ist eine Frage für sich. In mittelalterlichen Klöstern und auch heute halten oft Frauen bzw. Schwestern Vorträge für andere Schwestern und Frauen. Warum soll dieser Beitrag der Kirche nur in der Katechese, nicht aber etwa in der Predigt einer Gemeindegliederung dienlich sein? Denn: wenn der Polizeibeamte XY am Verkehrserziehungstag eine Predigt über den Verkehr hält, warum darf eine Frau, welche Befähigung besitzt, der Gemeinde ihre Erfahrung nicht mitteilen bzw. mit der Gemeinde in Kontakt treten?

Gerade von der Anlage der Frau her, wäre es gut, wenn sie den Gottesdienst auf tragfähigen Boden stellen würde. Oft wird über Gottesdienstreform geklagt, über Rationalismus, über moderne oder zu alte Lieder, über zuwenig Gemüt. Hier sollte das weibliche Element gesunden Ausgleich schaffen. Auch die Theologen sollte sie aus den erhabenen Stockwerken der Spekulation herabholen. Sie sollte sagen: was interessiert uns denn das, bzw. ob das so oder so theologisch ausgeschlachtet werden muß. Es geht doch um Lebensfragen, um Dinge, die das Elementare des Menschen wirklich beeinflussen.

Das kann ein Mensch, der spezialisiert ist, nicht allein; dazu braucht er die brüderliche und schwesterliche Hilfe. Es gibt so viele interessante theologische Probleme, die man in einer

Stube erledigen kann. Man ist sehr froh, wenn man - oft ganz massiv-wieder heruntergezogen wird. Dies gilt auch für theologische Diskussionen, wenn noch vieles zu hoch ist. Es geht ja darum, daß wir alle den Menschen dienen, nicht darum, daß wir uns in theologische, oder kirchliche Spekulationen vertiefen. Ein großer Prozentsatz theologischer Fragen ist so interessant, wie die Briemarken für einen Briefmarkensammler. Am Leben aber gehen viele vorbei! Da müssen wir uns gegenseitig Hilfe leisten. Es geht also auch im Gottesdienst darum: sich den Fragen zu öffnen. Wir sollen nicht bange sein, weil verschiedene Dinge in der Liturgie anders geworden sind. Wir müssen auch hier den Reichtum sehen. Es geht gerade darum, daß jeder, ob "Sklave oder Freier, Mann oder Frau", in seiner ihm gemäßen Weise Gott und den Brüdern - auch im Gottesdienst - dienen kann.

c) Lebenshilfe - Diakonia

Im Gegensatz zur Verkündigung und zum Gottesdienst handelt es sich hier um den Einsatz des Menschen schlichthin. Wie vorhin schon gezeigt, befaßt man sich in besonderer Weise mit Alten-
tagen oder mit Heimatlosen, mit Gefangenen und allen Entrechteten, aber auch mit denen, die überhaupt in einer Not sind. In irgend einer Not ist ja eigentlich jeder von uns (selbst wenn der Geldbeutel gefüllt ist). Der eine sitzt abends um 11 Uhr in seinem Kämmerchen und weiß nicht mehr ein noch aus. Er ist froh, wenn er einen Menschen hat. Vielleicht kann er irgendwohin gehen, etwa in eine Gemeinschaft, die sich ihm auftut. Deswegen ist das Bestreben vieler Vereine zu begrüßen, den Mitmenschen eine Plattform zu geben. Es ist gut zu wissen, wo es einen "Anderen" gibt. Deswegen auch Altenclubs und all das, was in der heutigen Zeit aus dem Boden schießt, um die Vereinsamung des Menschen zu überwinden. Es geht darum, daß wir wirklich echt versuchen, diese Hilfe zu leisten. Auch den Mut haben uns anzubieten. Es gehört Überwindung dazu, sich dem Nächsten zu öffnen; und zwar so, daß nicht der Verdacht entsteht: der kommt nur, um zu schnüffeln, wie es bei mir in der Wohnung oder bei mir selbst aussieht. Nein! Er kommt, um mir wirklich zu helfen. Auch hier müssen wir also das Amt, das uns wirklich aufgetragen ist, in voller Konsequenz

sehen.

Damit möchte ich zum Schluß kommen. Wir haben ein breites Feld abgeschritten; verschiedene Einzelheiten wurden erwähnt, die in der Diskussion noch zu klären sind. Wenn wir in unsere eigenen Bemühungen zurückblicken, mag es sein, daß mancher vielleicht etwas Mut geschöpft hat. Andererseits wird der eine oder andere sagen: ja so und ähnlich haben wir es ja schon gemacht. Aber der Erfolg ist doch immer sehr minimal. Dazu noch die Enttäuschung von Seiten derer, von denen wir vielleicht Hilfe erwartet haben, von denen wir gedacht haben, daß sie uns auch beistehen, um das große Werk zu ermöglichen. Aber es ist nichts gekommen. Deswegen noch ein paar kurze Hinweise:

C 1 GEDULD UND ELAN - Optimismus statt Pessimismus.

Wenn ich sage, daß das Große zum Wachsen seine Zeit braucht, dann klingt das etwas altväterlich. Doch ich meine Geduld nicht im Sinne eines müden Dahinschleppens, sondern: beharrliche Zielstrebigkeit. Wir müssen uns gegenseitig, gerade heutzutage, aus der Resignation wecken. Ich las dieser Tage einmal, alle 500 Jahre seien in der Kirche große Zeiten. Um das Jahr 500/600 wurden die Germanen missioniert, um das Jahr 1000 erfolgte die Spaltung der östlichen von der westlichen Kirche. Um das Jahr 1500 geschah die bedauerliche westliche Glaubensstrennung (Reformation). Wir stehen vor dem Jahr 2000. Wir machen gemeinsame Kirchentage, wir machen Synode, machen alle möglichen Dinge, und trotzdem befällt uns oft Resignation. Es heißt also: Geduld, um diese Zeit durchzustehen.

Ein weiteres ist erforderlich: Elan, um sich und andere zu beflügeln. Ein Beispiel: Wenn düstere Stimmung ist und es erzählt einer einen Witz, lacht die ganze Gesellschaft, der Bann ist gebrochen. Aufmunterung und Elan sind wichtig, daß wir nicht resignieren. Eigentlich haben wir als Christen keinen Grund zur Resignation. Aber wir müssen dann, wenn unser Faß voll Mut und Elan ist, es auch überschwappen lassen. Daß der andere davon trinken kann; so tragen wir gegenseitig den Elan weiter, der notwendig ist, daß der Motor weiter läuft.

G 2 UNSERE CHANCE : BRÜDERLICHKEIT.

Zusammenfassend fragen wir uns, ob man vielleicht ein Wort mit nach Hause nehmen könnte, in das all das eingebettet ist, was wir bedacht haben. Ich meine, es ist der Gedanke der Brüderlichkeit, den wir in dieser Welt neu lernen müssen. Und das sei am Schluß aufgezeigt und in die Worte gefaßt: Brüderlichkeit als idealtypische Verhaltensweise und zugleich Bedingung für heutige gesellschaftliche Ordnung. Idealtypisch bedeutet, etwas verkürzt gesagt: es muß unser Ideal sein. Es gilt außerdem auch, Brüderlichkeit, oder wenn "Schwesterlichkeit" besser gefällt, eben diese, zu üben. Aus dieser inneren Gemeinschaft erwächst die Kraft, den ursprünglichen Plan Gottes zu realisieren.

Und dieser ursprüngliche Plan heißt "Liebe". Sind wir davon überzeugt, daß die Liebe die Rätsel der Welt löst, dann wird die Brüderlichkeit auch die heutige gesellschaftliche Ordnung reformieren können. Die Gegenwart probiert andere Wege; als ein Extrem kann die Pistole (Maschinenpistole, Bombe oder wie Sie es nennen wollen) gelten. Das ist die Idee, die Probleme der Welt mit Gewalt zu lösen. Das ist nach unserer Überzeugung der falsche Weg. Der andere Weg ist der Weg von Haschisch und Heroin (oder wie Sie es sonst noch nennen wollen): der Weg der Resignation. "Laß doch, es ist mir alles vollkommen egal! Was wird, interessiert mich nicht"! Diese Extreme ("Bumm, bumm" und "Hasch") sind falsche Extreme. Unsere Meinung ist, daß nur "extreme" Liebe gewinnen kann. Unser Beispiel: derjenige, der sich am Kreuz für uns geopfert hat.

Damit sind wir mit unserer Betrachtung am Ende. Wir leben in einer Welt, die sehr turbulent ist. Die Frage stellt sich für uns: war es früher wirklich besser? Sicher, könnte man sagen! "Früher war manches Unrecht, und wurde auch als solches gebrandmarkt. Heute versucht man stattdessen oft psychologische Winkelzüge". Im ganzen gesehen meine ich, muß man mit dem Urteil aber sehr vorsichtig sein. Es existiert wohl schwerlich ein so großer Unterschied zwischen gestern und heute, daß man sagen könnte, wir seien ganz andere Menschen. In Bamberg gibt es eine Gemarkung mit Namen "Hochgericht", anderswo eine Erhebung, die heißt

Galgenberg. Es lebten also früher "Spitzbuben", und es leben solche noch heute!

Entscheidend bei unserem Bemühen ist, daß wir eine gesunde, wirklich "kerngesunde" Analyse (Bestandsaufnahme) vornehmen, erkunden, was gut ist und was schlecht. Außerdem sollten wir aber auch überzeugt davon sein, daß es uns als Christen aufgetragen ist, wenigstens etwas beizutragen, die irdischen Spannungen zu überwinden. Um das zu bewerkstelligen sei Ihnen ein Wort mit auf den Weg gegeben, das Ihnen Mut und Elan vermitteln soll und von Kardinal J. H. Newman stammt. Er sagt: "Darin liegt der Adel und die Schönheit unseres Glaubens, daß wir das Herz haben, etwas zu wagen".

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

A 1	Die gesellschaftliche Situation der Frau heute ...	1
A 2	Die Frau von Gott her - und vor sich selbst ...	3
B	Kirche und Frau: Kirche als fortlebender Christus - Mittler zwischen Gott und den Menschen zum Heil - Was ist Heil? ...	6
B 1	Der Beitrag der Frau zur Heilsvermittlung ...	8
B 2	Voraussetzungen: Gottes Ruf - menschliches Engagement ...	11
B 3	Erwartungen und Möglichkeiten ...	12
a	Verkündigung - Martyria ...	12
b	Gottesdienst - Liturgia ...	14
c	Lebenshilfe - Diakonia ...	15
C 1	Geduld und Elan - Optimismus statt Pessimismus ...	16
C 2	Unsere Chance: Brüderlichkeit ...	17

Literaturauswahl zu REIFENBERG, Die Chance der kath. Frau

ALBRECHT, Barbara: Es waren da auch Frauen - Zur beruflichen Mitarbeit der Frau im kirchlichen Dienst: Freiburg (Seelsorgeverlag) 1967.

GÖSMANN, Elisabeth: Das Bild der Frau heute; Düsseldorf (Verlag Haus der Kath. Frau) 1967.

GÖSMANN, Elisabeth - PELKE, Else: Die Frauenfrage in der Kirche; Donauwörth (Ludwig-Auer-Verlag) 1968.

HÄRLIN, Camilla: Partner Frau - Chancen, Aufgaben, Ziele; Limburg (Lahn-Verlag) 1969.

HARMSSEN, Hildegard: Die Frau heute - Fragen an die Kirche; Bergen-Enkheim (Kaffke-Verlag) 1967.

LEEBECK, Maria de: Frau sein - Schicksal oder Bestimmung; Friedberg b. Augsburg (Palotti-Verlag) 1968.

MEER, Heye van der: Priestertum der Frau?; Freiburg (Herder-Verlag) 1969.

RINSER, Luise: Unterentwickeltes Land Frau; Würzburg Echter-Verlag) 1970.

SCHÜSSLER, Elisabeth: Der vergessene Partner- Grundlagen - Tatsachen und Möglichkeiten der beruflichen Mitarbeit der Frau in der Heilssorge der Kirche; Düsseldorf (Patmos-Verlag) 1964.

GOWAART-HALKES, Tiene: Frau - Welt - Kirche; Graz (Styria-Verlag) 1967.

Ferner zahlreiche Hinweise in:

Handbuch der Pastoraltheologie Bd. IV; Freiburg (Herder-Verlag) 1969 s. 241-242